Gedichte,
Satiren, Räthsel,
und
Charaden,
nebst
einigen Aufsätzen
in
Stammbücher.

Von

Andreas Schlosser.

Erste Lieferung.

Bamberg,
gedruckt bey Georg Romuald Klebsadel,
akademischen Buchdrucker 1807.

Gedichte,
Satiren, Räthsel,
und
Charaden,
nebst
einigen Aufsätzen
in
Stammbücher.

Von

Andreas Schlosser.

Erste Lieferung.

Bamberg,
gedruckt bey Georg Romuald Klebsadel,
akademischen Buchdrucker 1807.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Leser! schonet doch, ich bitte,
dieses Bändchens, das verzagt,
und mit bangem leisem Schritte
sich vor eure Augen wagt.
Fäll't nicht die Kritick zu strenge;
denn sein Schöpfer zählt sich nicht
unter die geweihte Menge,
der die Muse Kränze flicht.

Inhalt.

	Seite
Gedichte	1
Launen	68
Satiren	77
Räthsel und Charaden . . .	85

Auflösung.

Nro. 1. — der Buchstabe b.
2. — der Schlaf.
3. — der Buchstabe z.
4. — die Leiche.
5. — die Flamme.
6. — die Gabel.
7. — der Gaul.
8. — die Wiege.
9. — das Haar.

In Stammbücher	89

Muttergefühle bey der Rükkehr des Sohnes vom Schlachtfelde.

Was wind'st du dich des Wiedersehens Stunde
so zögernd aus dem Mutterschos' der Zeit?
Noch immer weilt so ferne die Sekunde,
die mir den Nektarkelch der Wonne beut.
Zerstiebt, ihr Götter! jener Berge Rücken,
die neidisch *meinen* nassen Mutterblicken
des einz'gen Sohnes Antlitz mir entzieh'n.

*

Eilt Zephire! haucht ihm mit sanftem Kosen
der Mutter Sehnsucht in die Seele tief.
Sagt, wie viel' Freudenzähren ihm schon floßen,
seitdem des Himmels Seraph: Friede, rief;
Sagt, daß ich seiner harre hier, ich bitte,
leih't Schwingen ihm, beflügelt seine Schritte,
o tödet meiner Sehnsucht heißen Schmerz.

Er kömmt. — Hah! welch ein süßer, nie gekannter,
noch nie gefühlter Schmerz den Bußen engt!
Greift Herzensbande! fester in einander,
daß nicht der Freude Macht das Herz zersprengt;
daß nicht das Blut in aufgethürmter Masse
heiß sprudelnd mir durch tausend Adern rase,
und Sinne, und Gefühl, und Geist betäubt.

*

Er liegt an meinem Hals'! — Die Thränenquelle
stürzt Tropf auf Tropfen in mein Herz, das bebt,
vereint sich mit des Bußens ungestümmen Welle,
den Mutter Zärtlichkeit, wie Wogen, hebt.
Ja Mutter bin ich — höret es ihr Welten!
seh't Himmel es, ich halte am geschwellten,
vor Freud' gethürmten Bußen meinen Sohn.

*

Jetzt eile Tod! zermalm' mit gift'gem Hauche
mich; war ich nicht entfernt von ihm dir nah? —
Grab ab des Nervensaftes Quell dem Auge,
das seinen Himmel jetzt, sein Alles sah.

Der Freude ausgetrett'ner Strom verschlinge
des Lebens seichten Bach. Jetzt Tod! vollbringe,
was längst der Seele banges Wünschen war.

*

Nur einmal, schluchzte ich mit nassem Blicke,
als einst das Lebewohl von Lippen zitterte;
Gott! einmal nur noch gönne mir das Glücke,
daß meinen Sohn ich endlich wiederseh'.
So flehte ich zum Himmel auf den Knieen;
doch ach! er schien mein heißes Fleh'n zu fliehen,
und meiner Hände Ringen war umsonst.

*

Da kam die Hoffnung, predigte mir Harren,
verwieß der Schwermuth eitle Trauer mir.
Noch mußt du, sprach sie sanft, die Thränen sparen;
du wein'st zu früh; noch weile ich bey dir.
Reich mir die Hand getröst; nur mir zu Seiten
bricht jeder Dorn von noch so schweren Leiden;
nur meine Hand heilt das zerrißne Herz.

Schnell hascht' ich ihre Hand mit bangem Herzen,
wie in dem Sturm' der Steuermann das Brett,
und bald verloren sich der Trennung Schmerzen,
bald war der Gram, wie Nebel, weggeweht;
die lang gepreßte Brust begann nun, freyer
zu athmen; doch das schwarze Ungeheuer
die Sehnsucht wich von meiner Seite nie.

*

So kämpfte ich mit namenlosem Harme,
bald siegend, bald besiegt, zwölf Monden schon;
und jetzt umklammern neugestählt die Arme
der frohen Mutter den gefund'nen Sohn.
Nichts soll dich mehr von meiner Seite trennen;
wenn tausend Tode dir entgegen gähnen,
scheucht keiner zagend mich von dir zurück.

Der Wunsch.

Was wünsch' ich mir? Ein Königreich und
Kronen?
Ein Fürstenschloß von Marmor zu bewohnen?
O nein; dieß wäre Zwang für mich.
Die Kronen strahlen, und mich blenden diese,
der Marmor ist zu glatt für meine Füße,
und König seyn, das fliehe ich.

*

Wie! wär' mein Wunsch, in angefüllten Kisten,
in Silber, und in tausend Bankolisten
mich glücklicher, als sonst, zu seh'n?
Nein; Bankolisten sind nur tode Güter,
und Kisten Gold's erfodern einen Hüter,
und Geld und Güter ach vergeh'n.

*

Wie aber! wenn ich Achtung, Würden, Ehre,
gleich anderen von Ansehn hätte, wäre
ich dann nicht doppelt so vergnügt?
Nein, Ehr' beruht allein auf dem Gewissen;
ist dieses rein, so kann ich alles missen,
was in dem Worte: Ansehn, liegt.

Verlange ich ein Mädchen ohne Mängel,
dem Körper, und dem Geiste nach ein Engel,
das unzertrennlich um mich sey'?
Auch nicht. Ein Mädchen ist von solchem Schlage
zu finden nicht, und wäre heut zu Tage
wohl anders nichts, als — Träumerey.

*

Nur einen Freund, das größte Glük auf Erden,
laß guter Himmel! mir zu Theile werden,
dieß ist es einzig, was ich such'.
Hab ich nur diesen Trauten erst gefunden,
dann leb' ich goldne Tage, goldne Stunden,
bin glüklich dann, und reich genug.

Am Grabe meines Vaters.

Mein Fuß bebt am bemoosten Rasenhügel,
den fürchterlich des Todes schwarzer Flügel
mit Schauder schon zwölf volle Monden deckt.
O laßt mich unbelauscht in ernster Stille
heut nochmal nah an dieses Grabes Hülle
verlassner Liebe süßer Schwermuth weyh'n.

Dort liegt der Vater modernd, — und hier stehet
der Sohn noch athmend!! welch ein Schauer wehet
eiskalt durch jede rege Ader mir!
Der Sohn seufzt laut, und badet sich in Thränen, —
der Vater schläft so fest, und ruht bey denen,
die seines Lebens zarte Knospe sah'n.

*

Ich bin der Sohn. Sohn? nein, jetzt nur ein Waise,
der auf der langen rauhen Lebens Reise
den Pilgerstab, und seinen Führer mißt.
Der schrecklichste von menschlichen Gedanken,
bey dem das Herz zerbricht, die Kniee wanken,
ist der: ich lebe; aber Vaterlos.

*

Gerechter Gott! hast du so fruh beschlossen,
ihn aus dem trauten Zirkel zu verstoßen,
der glüklich nur in seinem Anblick' war?
Du ließest mir das ganze Heer der Feinde,
und nahmest mir den zärtl chsten der Freunde;
Ist dieses deine Liebe, deine Huld?

Wie! band Natur, und du der Söhne Herzen
so eng am Vater Bußen, daß der Schmerzen
der Trennung desto fürchterlicher sey?
Hast du die heil'gen Bande nur gewunden,
damit nach ein Paar karchen Lebens Stunden
des Todes Grimm in Stüke sie zerreißt?

*

Hält's doch der Vater für die größte Sünde,
ein wahres Gut dem wohlgerathnen Kinde,
so lang er's nicht mißbrauchet, zu entzieh'n;
Und du, von dessen väterlicher Milde
ich in des besten Vaters Gegenbilde
nur matte dunkle Schattenzüge seh';

*

Du konntest alles, was mich glüklich machte,
wenn selbst des Himmels hohe Veste krachte,
mir rauben? Ist das jene Vaterlieb',
zu der der Sterbliche so ängstlich flehet,
wenn er am Rande seines Elend's stehet,
und nirgends, als bey dir, noch Rettung hofft?

Wie elend ist der Mensch! vom ersten Tritte
auf seine Welt bis zu dem letzten Schritte
ins Grab ein Spiel des launigten Geschick's!
Kaum aufgeblüht im goldnen Morgenrothe
eilt er verwelkt am Abend schon dem Tode,
mit Riesen Schritten seinem Grabe zu.

*

Doch — Schläft die Raupe nicht in starrer Hülle
auf wenig' Monden nur, um ihrem Ziele
sich augenblicklich immer mehr zu nah'n?
Sie schlummert nur; dann bricht des Grabes Riegel,
sie schnellt empor, und fliegt auf goldnem Flügel,
verklärt zum Schmetterling', zur Sonne auf.

*

O lind weht mir durch jeden Tropfen Blutes
die Ahndung gleichen Schicksals; frohen Muthes
blickt sehnsuchtvoll das Aug zum Himmel auf.
Dort oben, Vater! näher an den Sonnen,
dort muß dein Geist bey höhern Geistern wohnen;
Gewiß nicht ewig bist du mir entfloh'n.

Dein Geist brach nur die gröbern Körperbande,
um dann in einem bessern Sternen Lande
der Gottheit näher, ähnlicher zu seyn.
Auch meine Fesseln wird der Tod zerreißen;
dann wird mein Geist, dich in den frohen Kreißen
verklärter Geister findend, glüklich seyn.

Ueber den Spruch: Alles ist eitel.

Das Leben ist, wie Salomo im Buch der Weisheit spricht,
auf dieser Welt nur Eitelkeit; doch Brüder! glaubt es nicht.
Der Salomo war reich, und groß, und weis, und angeseh'n;
er war beglükt, nur wollte er die Wahrheit nicht gesteh'n.

*

Der Narr! er fraß, und sof, und saß dem Glüke in dem Schoos',
und eitel war ihm alles nur, weil er's zusehr genoß.

Genießet mit Bescheidenheit der kurzen Erden-
Tage,
geh't immerhin den Mittelweg; dann hebt sich
jede Klage.

*

Hier sind zwar Dörner auf dem Pfad, den wir
als Pilger geh'n;
weicht ihnen aus, und lasset sie für blinde
Thoren steh'n.
Auch Rosen blüh'n, nur diese pflükt, doch immer
nur bescheiden;
denn Rosen haben Dörner auch, ihr Stich ver-
ursacht Leiden.

*

Dieß scheint hat unser Salomo nicht ernstlich
überdacht;
er grief blind nach der Ros', und nahm die
Dörner nicht in Acht.
Er singt daher sein Trauerlied so kühn im all-
gemeinen;
nur Thoren können ihre Klag' mit Salomo ver-
einen.

*

Wir aber wollen klüger seyn, und uns des Le-
bens freu'n;

wir woll'n im Mißgeschicke froh, wie in dem
Glüke seyn.
Was kümmert uns des Salomo betrübte finstre
Klage;
die Vorsicht schuf uns zum Genuß' vergnügter
Erdentage.

*

Seyd muthig, standhaft, ohne Furcht, trift euch
ein Mißgeschick;
bescheiden, mäßig und nie stolz, nie undankbar
im Glük'.
Dieß ist des Lebens Weisheit, dieß des guten
Schöpfers Wille;
des Lebens schönste Freuden flieh'n, ist gleiß-
nerische Grille.

*

Statt klagen, will ich dankbar seyn für meines
Vaters Huld;
denn, ist mein Leben Eitelkeit, so ist es meine
Schuld.
Dir Himmel dank' ich kindlich froh für alle Er-
denfreuden;
du schufest mich nicht zum Genuß' nur leerer
Eitelkeiten.

Aufmunterung zur thätigen Liebe.

Freund! such'st du Trost, und Lust, so such' sie nicht bey Szenen,
wo wilde Freude nur den Geist, das Herz berauscht;
Nein, suche sie auch dort im bittern Quell der Thränen,
bey stillen Seufzern, die kein Menschenohr belauscht.

*

Weil' nicht am liebsten nur in Reihen froher Zecher,
am Hof', in Städten, und in Marmor Tempeln nicht.
Nein, schleiche dich auch ein in Hütten, und Gemächer,
wo darbend Dürftigkeit auf faulem Strohe liegt.

*

Zermalme, wenn du kannst, die diamantnen Ketten,
die schuldlos selten nicht der arme Sclave trägt.
Empfinde, was es ist, Gefangene erretten,
die Grausamkeit und Neid in schwere Fesseln schlägt.

Nimm ab dem Elend' hier die morsche Lumpenhülle,
verscheuche dort den Schauder Anblik fremder Noth.
Deck' Blösen Dürftiger, hilf, wo du kannst, und stille
den Hunger Schmachtender mit einem Bissen Brod.

*

Geh hin zum Orte, wo der Waise nach dem Krumpen
vom harten Brod umsonst die bleiche Hand ausstreckt,
sieh seine Blöse an, die schon der letzte Lumpen,
verfaulend an dem Leib', nur kärglich noch bedeckt.

*

Lern' den Verzweifelnden, lern' jene Brüder kennen,
die alle Welt, ja selbst Gott, zu vergessen scheint;
Fühl' mit, wie schrecklich heiß die Schmerzens Thränen brennen,
die des Verlassenen entstelltes Auge weint.

*

Blick weit umher, und sieh die Stirn von Millionen

vom Elend' tief gefurcht, von Angst und Noth gebleicht.
Forsch' nach, wo Leidende, wo Rettunglose wohnen,
wo Alter, wo die Menschheit ohne Hilfe keucht.

*

Da weile gern, da hilf, da lodre deine Liebe
für Glük, und Menschenwohl in lichte Flammen auf.
Dann endest du, wenn auch kein andrer Lohn dir bliebe,
mit heiterm Blick in's Grab, und aufwärts deinen Lauf.

An Alster.

Alster mein Freund! endlich fanden dich doch meine gierigen Blicke;
mit dir vermißte ich längst mehr Alster, als eine Welt.
Bange ersehnt, erseufzet so heiß kehrst du endlich zurücke.
Hah! wie des Grams Zentnerlast schnell von dem Herzen mir fällt.

Seit der Entfernung von dir sang mir Philomele so traurig,
sie, die sonst Wonne so tief in meine Seele mir sang.
Seit ich dich Theurer! nicht sah, schien mir Himmel, und Erde so schaurig;
jede Sekund' ohne dich war mir, wie Jahre, so lang.

*

Aber jetzt fliehet die Schwermuth das Herz, jetzt thronet nur Freude
stolz auf den Wangen, verscheucht ängstlicher Traurigkeit Spur.
Jetzt lacht dem trunkenen Blick' im verjüngten festlichen Kleide
wieder der buschigte Hein, Anger, und Berge, und Flur.

*

Hörst du das Blut nicht mit rascherem Lauf durch die Adern mir jagen,
das kaum fühlbar zeither in meinen Bußen sich schlich?
hörst du das stürmende Herz nicht lauter, nicht heftiger schlagen?
Leiß war sein Pochen, und schwer, zärtlicher Freund! ohne dich.

O! wie stürzen sich heut die schönsten Freuden
der Erde
in diesen Schoos, wie der Strom sich auf das
dürstende Land.
O wie beglükt, wie selig wall' ich mit dir trau-
ter Gefährde
dieß Pilgerleben hindurch bis in die Gruft Hand
in Hand.

Am Grabe meiner Mutter.

Zurük! — Hier dampft in kalten Moderdüften,
die jeden Athem der Natur vergiften,
Verwesung ihren letzten Rest.
Zu Staub zerstobne nackte Schedel zeigen
nur Schauderbilder, und auf tausend Leichen
hält stolz der Tod sein Siegesfest.

*

Was such'st du bey zerfallner Särge Trümmern,
die grinzend dir im Mond entgegen schimmern?
Was such'st du in der Gräber Nacht?
Was weilest du an Schauervollen Stätten,
wo über abgefressenen Sceletten
auf Kreuzen dumpf die Unke klagt?

zurük? — Als könnten Moder, Staub und Erde,
wozu noch heute ich vielleicht auch werde,
dem Denkenden zum Eckel seyn!
Nur Thoren fliehen finstre Leichengrüfte;
doch nie entflieht der Erdensohn dem Gifte:
haucht er's nicht schon beym Werden ein?

*

O sagt, wo giebt es heiligere Stätte,
wo Herz und Geist in schmachtende Gebethe,
und in Empfindungen zerfließt?
Wo lernt der Neid, der Stolze, und der Karche,
der Geile mehr, als hier am stummen Sarge,
wie klein, wie arm, wie blind er ist?

*

Mich hat die reinste Liebe hergeführet,
und wahre reine Liebe triumphiret
selbst über Gräber, über Tod.
Für Liebende sind faulende Gebeine,
vermorschte Schedel, kalte Leichensteine
so reizend, wie das Morgenroth.

Vergebt, wenn, Schatten! eure Ruh' ich stöhre;
O rüget nicht die heißgeweynte Zähre,
die still auf eure Hügel fällt;
Sie ward von Schmerz und Zärtlichkeit gebohren,
ich habe hier zuviel, zuviel verloren,
ich misse mehr, als eine Welt.

*

Ja hier, hier schlummert sie so sanft, die Gute,
aus deren Schos', aus deren Fleisch und Blute
die Hülle, die ich trage, ward.
Hier unter dem bemoosten Leichensteine
verwesen sie die theueren Gebeine,
hier liegt ihr kleiner Rest verscharrt.

*

Wacht nochmal auf, ihr zärtlichen Gefühle!
von denen einst mein Geist berauscht,
in ihren Armen lag; hier in der Stille
der Mitternacht sind Seufzer unbelauscht.
Hier schilt der Thor des Leidens Zeugen,
die Zähren um die Selige, nicht Schwärmerey.
Hier zwinget euch kein Hohn zum Schweigen,
hier nennt man Schmerzgefühl nicht Heucheley.

Hier können Söhne den entseelten Müttern
des Angedenkens letztes Opfer weih'n.
Hier darf vom bleichen Munde nochmal zittern
ein lautes Lebewohl. — Ja dein Gebein
genieße sanft der Ruh', dein Geist Verklärte!
verschwelge Ewigkeiten dort in Reih'n
der Engel. — Jahre nur war diese Erde;
Ewigkeiten durch ist jetzt der Himmel dein.

Sie an Ihn.

Dir schlägt mein Herz mit bangem Sehnen,
wohin du Theurer! gehest, nach.
Dir fließen tausend stille Thränen,
dir gilt so manches heiße Ach.

*

Ach, seufzt die Liebe, wenn die Ferne
dich meinem regen Blick' entzieht.
Ach! — wenn beym holden Abendsterne
das schmachtend Auge dich nicht sieht.

*

Ach! seufzt die Freundschaft, wenn, zu sagen,
was meine trunkne Seele fühlt,

die Lippen es vergebens wagen,
der volle Bußen höher schwillt.

*

Und Lieb', und Freundschaft lispeln beyde:
Nur dich, dich Theurer liebe ich;
Nur Gegenliebe, dann beneide
die Welt, ja selbst der Himmel mich.

Trost für E. S*** über den Verlust ihres fünfjährigen Sohnes.

Er schlummert jetzt so sanft! O stört sein süßes Schlaffen
ihr, die ihr ihn geliebt, durch Angstgewimmer nicht.
Wie! ist der Sterbliche zum Engel nicht geschaffen?
und wird er's eher, als das kranke Herz ihm bricht?

*

Ihm brach es. Weint ihm nach, ihr, die ihr ihn einst kanntet;
weint; aber mäßiget den heißen Schmerz um ihn.

Er hat den Bord erreicht, wo jeder Pilger landet,
wo Freuden ohne End, und ohne Zahl ihm blühn.

*

Dort finden wir ihn einst den Guten, den Verklärten;
dort finden wir ihn, dort verlieren wir ihn nie.
Und wenn wir ihn gleich hier ach viel zu früh entbehrten,
so starb er dennoch für den Himmel nicht zu früh.

Desselben Trost an die Hinterlassenen.

Ihr, die ihr zärtlich mich im Erdenthal' dort unten
wie eure Seel' geliebt, ihr weinet noch um mich?
Nein, freut euch. Hätte ich mein Vaterland gefunden,
wenn ich die Hülle Staub noch sclavisch an mir trüg'?

*

Vertauschet man zu früh das Selige im Himmel
mit einer Handvoll Jahr' von Schmerz, und Leid gefüllt?

Eilt man zu früh hinaus aus eurem Welt Ge-
tümmel,
wo höchstens man ein Glük auf morschem Schutt
erzielt?

*

O hemm't, ich bitte euch, den bittern Strom
von Zähren.
Mein Vaterland war ja die kleine Erde nie.
Die Heimath für uns ist in höh'ren beßren
Sphären;
Mein Ziel war Seligkeit, und ich erkämpfte sie.

Die aufgehobene Nonne.

Hah welch ein Glük! welch längst ersehnter
Tausch!
Mir ist, als wenn ich erst zu leben heut be-
ginne.
O Menschen sagt, wo bin ich! welch ein Rausch,
getrunken aus dem Quell des Glüks, betäubt die
Sinne!

*

Wer bin ich? Hah! ein Mensch, wie andre Men-
schen sind;
Jetzt erst erkenne ich die Menschen Rechte wieder,

und goldne Freyheit! dich. Natur! ich bin dein Kind,
und deine Kinder sind jetzt wieder meine Brüder.

*

An deinen Busen kann ich, da die Kette fiel,
die mich so fern von dir gekerkert hielt, hinsinken.
Aus dir entströmen uns der Freuden o so viel',
die alle schwesterlich mir zum Genusse winken.

*

Jetzt kann ich, darf, und will die Reitze der Natur,
die Freuden, die sie giebt, an ihrer Quelle suchen;
Was mir die Zelle war, das sey mir jetzt die Flur;
was sonst der Schleyer, nun der Schatten schlanker Buchen.

*

Die Gürtel tausche ich mit einem Blumenkranz',
gepflükt mit eigner Hand aus bunter Auen Flore.
Jetzt finde heitrer mich der jüngste Morgenglanz
der Sonne auf der Flur, als sonst im dumpfen Chore.

Jetzt ist es mir gegönnt, an eines Freundes Hand,
an seine Brust geschmiegt im Tannenhein zu gehen;
das, was ich nie der Welt, mir selbsten kaum gestand,
das darf ich traulich nun als Freundin ihm gestehen.

*

Ich les' im offnen Buch' der Lehrerin Natur,
wie zärtlich alles liebt vom Adler bis zur Fliege;
Find Harmonie, und Lust, und Innigkeiten nur,
und selbst am kalten Wurm' der wärmsten Liebe Züge.

*

Und alles wird mir süß, und winket zum Genuß,
und jedes Thierchen spornt mein Streben nach dem Ziele
zur Selbstveredlung hin; der Lerche Morgengruß
weckt in der leichten Brust die heißen Dankgefühle.

*

Der Landmann hinterm Pflug' im Schweiße badend lehrt,
was jüngst noch tükisch mir die Ordensregel hehlte,

daß, Mensch zu seyn, dazu nicht Psalmgebeth
gehört,
daß in der Zelle mir die Tugend, Liebe, fehlte.

*

Jetzt weiß ich erst, wie fest der Launen Zau-
bermacht
durch faule Pfitschen mich am Gängelbande führte;
wie arm am Lichte ich in schauerlicher Nacht
verirrten Wandrern gleich durch Wüsteneyen
irrte.

*

Jetzt fühl' ich, was es ist, von jener Kette sich,
an die geschmiedet ich als Ring war, abzulößen;
Am Geiste tödtlich krank entfernt ich treulos mich
von allem Heilenden, um ja nicht zu genesen.

*

Da kamst du Mächtiger! du Unbegreiflicher!
und zog'st am Vaterarm' mich aus dem tiefsten
Schlunde
des Abgrund's. Hah! dein Hauch berührt der Lei-
den Meer,
das Pfitschen gleich versiegt; Schon heilt des Herz-
ens Wunde.

Dir soll ich danken? dringst du nicht den tiefsten
Schacht
des Herzens forschend durch? und kennst du die
Gefühle
der Seele nicht, die nur zu dir zu seufzen wagt?
So oft ich athme, dank' ich heiß dir in der
Stille.

Sylvester an Nette.

In der schönsten Sommer Abendstunde
saß Sylvester einsam im Gemach',
hohlte aus des Herzens tiefsten Grunde
Liebetrunken ein gepreßtes Ach.
Hehr trat hinter grauer Berge Rücken
still und schön der volle Mond hervor,
und Sylvester sah mit nassen Blicken
seufzend zu dem Leuchtenden empor.

*

Trauter Mond! rief er mit heißen Schmerzen,
und sein Aug schwamm in dem Silberschein;
Freund und Heiler der vewundten Herzen,
du sollst meiner Thränen Zeuge seyn.

Nur in deinen milden Silberstrahlen
sucht mein liebekrankes Herze Ruh',
und vergißt der Millionen Qualen,
hauchst nur du mir süßes Mitleid zu.

*

Einsam still schwimmst du am hohen Himmel
ohne Führer deine Laufbahn hin,
auch ich sehe in dem Weltgetümmel
einsam, Freundlos meine Tage flieh'n;
Hatte Freunde; aber nur zum Scheine,
nur so lang das Glük mich angelacht;
Hatte Frenndinen; doch ach nur eine
blieb im Unglük treu, und unverzagt.

*

Nur wenn dich der Sonne Gold umfließet,
dann nur lächelt uns dein Angesicht;
ohne sie, in Nacht gehüllet, grüßet
unsre Welt dein heitres Lächeln nicht.
Ach dann sind uns einsam, schaurig, öde
alle Stunden, schwarz, wie Mitternacht;
Ach, dann ist uns die Natur, als hätte
Finsterniß zum Grabe sie gemacht.

So ist ohne Lächeln meiner Rette,
ohne ihres Auges Strahlenblick'
mir das ganze Herz so still, und öde,
schauerlich für mich das schönste Glük.
Ohne sie liegt schwer auf meiner Seele
schwarzer Kümmernisse Finsterniß;
ohne sie ist eine Grabes Höhle
mir das angenehmste Paradieß.

*

Wenn wir Arm im Arme fest verschlungen,
fern von Stadtgewühl, durch Fluren gehn,
und von wärmster Freundschaft tief durchdrungen,
auf zu deiner Silberscheibe sehn,
o wie lächelst du uns da so heiter,
freu'st dich unsrer Seelenharmonie,
gehst mit uns als freundlicher Begleiter,
strahlest Beyfall uns, und Simpathie.

*

Dann verläßt du uns, und eilst zum Ziele
deiner Laufbahn still, und gerne hin.
Auch ich walle einst vom Weltgewühle
zu dem Ziel' mit meiner Pilgerin.

Bald, ach bald, vielleicht wird uns des Todes
kalte Hand hier trennen; aber dort
ober dir im Strahl' des Morgenrothes
ist des Wiederfindens seel'ger Ort.

Vergiß mein nicht an M. W.

Vergiß mein nicht du meines Lebens Wonne!
du, die mein Alles ist.
Vergiß mein nicht, wenn sanft die Morgensonne
vom Schlummer wach dich küßt;
Wenn still der Mond am heitren Himmel wallet
im vollen Silberlicht,
kein Hauch mehr in der weiten Schöpfung hallet,
Ach dann vergiß mein nicht.

*

Vergiß mein nicht, wenn in dem Duft der Rose
die Liebe dich umweht,
und wenn dein Fuß im schattenreichen Schoße
des stillen Heines geht;
Wenn das Geräusch des Baches dich ermattet
in süßen Schlummer wiegt,
der Eiche Laub dich schlummernde beschattet,
o dann vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht du Hälfte meines Lebens!
für dich nur athme ich.
Mein banges Herz sucht Ruhe hier vergebens,
vergebens ohne dich.
Ach ohne dich ist meines Lebens Quelle
gewiß sehr bald versiegt.
Vergesse mich die Welt, nur gute Seele!
nur du vergiß mein nicht.

*

Vergiß mein nicht, wenn schwesterlich mit denen,
an die dich Freundschaft schließt,
dein Herzchen spricht, dein Freund dir Freudenthränen
von heißen Wangen küßt.
Wenn sich dein Aug am späten Abend schließet,
und dann, vom Schlaf besiegt,
ein goldner Traum die Ruhe dir versüßet,
o dann vergiß mein nicht.

*

Vergiß mein nicht im Schreckens Augenblicke,
wo einst der Tod mir winkt,
mich still der Grabstein deckt, der Leib zurüke
zu Staub und Asche sinkt;

Wenn sich mein Geist von seiner Hülle trennet,
das starre Aug mir bricht,
zu meiner Leich' die Sterbeglocke tönet,
ach dann vergiß mein nicht.

*

Vergiß mein nicht, wenn längst mein Nahm' vergessen,
mein Leib vermodert ist,
der Silberstrahl des Mond's auf die Zipressen
an meinem Hügel fließt;
Dann blühe sanft, wie du, mit jedem Tage
statt meinem Grabgedicht'
ein Blümchen dir im Herzen auf, und trage
den Nahm': vergiß mein nicht.

Der Vater im Gefängnisse.

Nun ist es voll das Maas von meinen Leiden,
die Welt ist für mich einsam, todt, und leer;
mir blüh'n auf Gottes Erde keine Freuden,
mir blinkt kein goldner Strahl der Hoffnung mehr.

Von meinem einstens neidenswerthen Glüke
blieb nichts, als die Erinnerung zurüke,
daß ich einst Vater, Gatte, seelig war.

*

Jüngst schlug, umzingelt von dem trauten Kreiße
der meinigen, mein Bußen laut, und hoch,
der meinigen, die ich mit saurem Schweiße
so gern dem Joch' der Dürftigkeit entzog;
und jetzt, getrennet ach von all' den Guten,
verschmacht' ich hier. Die trüben Augen fluten,
das Herz zernagt des bittren Grames Wuth.

*

In ew'ge Finsternissen eingemauert,
durch die kein Strahl der holden Sonne blinkt,
von kalten nassen Wänden rings umschauert,
die keiner Stimme dumpfer Laut durchdringt,
an diamantne Feßel angeschmiedet,
liegt röchelnd der Verlassene, und bietet
dem Tode sehnsuchtvoll die Rechte dar.

*

Doch er verweilt, und läßt dem wilden Harme
das Herz durchwühlen, bis es starrt, und bricht;

Er stößt mich weg vom kalten Würger Arme,
und höret meine blut'ge Bitte nicht.
Du sollst den Tod nicht einmal nur empfinden,
erst langsam abgequält wirst du ihn finden:
so tönte es in mein betäubtes Ohr.

*

Hah Wütriche! seyd ihr noch nicht ermüdet?
Ist eure Rache noch nicht abgekühlt?
so kommt, und sehet, wie's im Herzen wüthet,
wie euer Gift im Eingeweide wühlt;
Zerreißt die Brust, und raubt aus seinen Höhlen
das wundte Herz, um gar es zu entseelen,
zermalmt die Hülle, die ihr teuflisch quält.

*

Was that ich dir, das einer solchen Rache
wohl werth sey, unersättlicher Tirann!
Kennst du sonst keine Lust, als wenn der Schwache
vor deinem Blick' zu todt sich winseln kann?
Wenn er vergebens zu dir schluchzend flehet,
wenn trostlos von dir weg die Unschuld gehet,
und du ihr nachrufst: bettelndes Gesind.

Hat dich zur Geißel treuer guter Bürger
der Orkus auf die Erde ausgespie'n?
Du bist gereift zum frechsten Unschuld Würger,
zum Mörder nur aus Lust bist du gedieh'n.
Die Nachwelt noch wird deinen Tigernahmen,
und deine Schand in Blutgefärbten Rahmen
zurükebebend aufgezeichnet seh'n.

*

Dort jammern sie um mich die armen Waisen,
des Weibsgeheul verschlingt der Kleinen Laut.
Wer wird die Darbenden statt meiner speißen?
Wem ihre Bildung nach mir anvertraut?
Wer wird durch dicht verflochtne Labyrinte,
durch tausend Höhen, unermeßne Schlünde
so treu, wie ich, ihr sichrer Führer seyn?

*

Wer reißt das Schwert aus ihrem kranken Herzen,
das immer tiefer auf das Leben dringt?
Wer narbt die Wunde, heilt den heißen Schmerzen,
mit dem der Gattin zarter Bußen ringt!

Nur du dort oben Vater! deine Milde,
die våterlich schon manchen Schmerz ihr stillte,
der ohne Schuld, vielleicht verdient auch, traf-

*

Sey du den Kindern Vater, sey den Armen
ihr Führer, ihnen Freund, gieb ihnen Brod.
Hab Mitleid mit dem Weibe, und Erbarmen,
sey Stůze ihr, und Retter aus der Noth.
Führ' deine Tugendwege Weib, und Kinder;
dann ist für mich, und sie mein Tod gelinder,
und unser Wiederfinden einst gewieß.

Der Knab an die Raupe.

Auf den Blåttern grüner Hecken
gutes Råupchen! wohnest du;
låßt dir deine Blåttchen schmecken,
lebst mit aller Welt in Ruh'.
Schwer, und mühsam krůmmend windest
du vom Blatt zu Blatte dich;
die Natur sorgt mütterlich,
daß du immer Nahrung findest.

Deiner Hülle Farben mahlet
keines Pinsels Zaubermacht;
wenn die Sonne sie bestrahlet,
welche himmlisch schöne Pracht!
Augen zieren deinen Rüken,
heller spiegelnd, als Rubin;
deines Leibes blendend Grün
strahlt in's Auge zum Entzüken.

*

Füße gab, dich fortzuwelzen,
dir in Menge die Natur;
auch versah sie dich mit Pelzen,
zwar auf wenig Monden nur;
dann schon schleichst du in die Höhlen,
bauest unbelauscht dein Grab,
legest deine Hülle ab,
schein'st dich selbsten zu entseelen.

*

Doch du schläfst nur, reifst im Schlafe
bald zum Schmetterling heran;
bist nicht mehr der arme Sclave,
der nur mühsam kriechen kann.

Monden flieh'n; dann bricht der Riegel
deiner engen Schlummergruft,
flatternd steig'st du in die Luft
durch die Schwungkraft goldner Flügel.

*

Schwärmst in Lüften, kannst nun schwelgen
an dem süßen Blütenbaum',
in den zarten Blummenkelchen,
an der Rose Purpursaum.
Scherzest nun in Zephirlüften,
buhlst mit deines Gleichen; dann
kömmt der Mörder Tod heran,
haucht dich weg aus unsern Triften.

*

Räupchen! ach so geht es allen
Erdenpilgern dieser Welt;
bis die gröbern Bande fallen,
bis der Geist empor sich schnellt,
kriecht der Mensch, gleich dir, im Staube,
legt die Hülle Thierheit ab,
schwärmt, und schwelgt, wird dann dem Grab'
in dem Erdenschoos' zum Raube.

Aber daß du an den Bäumen
oft die schönste Frucht zerstöhr'st,
dich von Blüten, und von Keimen
unsrer Aepfelbäume nähr'st,
das ist ungerecht. Dir grünen
Weiden, Schlehen, Waldgesträuch,
überall an Blättern reich;
warum nagst du nicht an ihnen?

*

Grüne Blätter an Gesträuchen,
die die Erde fruchtlos schafft,
bieten dir, und deines Gleichen
ihren süßen Nahrungssaft.
Würde da dein kurzes Leben
länger nicht, und sichrer seyn?
da wär' jedes Blättchen dein,
alles Nagen dir vergeben.

*

Dort auf Bäumen sucht zur Speiße
dich das ganze Vögelheer;
kaum erblickt die schlaue Maise
dich, so bist du schon nicht mehr.

Menschen stöbern dich von Aesten,
morden deine Brut, und dich,
da auf wilden Hecken sich
deines Gleichen ruhig mästen.

Die Erinnerung.

Erinnerung! du Spiegel verflossener Aeonen,
in dem die Seele kühn selbst der Vergangenheit
verwischte Spuren überschaut, und Millionen
gewesener Momente schnell zusammenreiht.
Du sättigest so willig uns die Gierde,
was war, noch einmal zu beschau'n.
Wenn uns das Schicksal Rosenwege führte,
so läßt du uns die Blummenpfade sehn;
Wenn unser Tritt durch Labyrinte irrte,
auf Dornenwegen uns einherzugehn,
das Trauerloos einst war,
so mahlest du uns zwar
mit Blute die unseel'gen Spuren;
doch adelst du zum zweytenmal zum Helden,
dem Muth, und Klugheit, dem nie Kräften fehlten,

womit er, siegend über seines Schicksals bittre
Launen,
mit tausend Feinden unermüdet rang;
du zwingst ihn rasch zum neuen Staunen,
wie mächtig er gekämpft, gesiegt.
Den Greis führst du in muntre Reihen
der sorgenfreyen Knaben weit zurük,
und zauberst ihm in süßen Träumereyen
schön vor der Kindheit neidenswerthes Glük.
Rükst schnell den Vorhang, der die Jünglings-
bahn
mit Finsternissen dicht umhüllt,
vom Aug' ihm weg; läßt reifen ihn zum Mann',
zeigst, wie er seine Rolle da gespielt.
Der Edle kostet hundertmale,
von deiner Hand gereicht, die Nektarschale,
die bey der schönen That
er wonnetrunken einst geleeret hat.
Du stellst ihm vor die Glüklichen durch ihn, den
Mann,
den Jüngling, Knaben, morsche Greisen,
aus deren Augen jüngst von blutigen, von heißen
Verzweiflungsthränen trüb die Quelle rann;
du zeigst ihm nochmal ihre Lumpenhülle,
die er, der Menschenfreund, in unbelauschter
Stille

vom Leibe faulend nahm.
Selbst dem verjährten Bösewichte,
auch wenn er strebt, dir zu entfliehn,
nah'st du dich kühn,
und mahlst auf dem verwirrten Angesichte
ein läst'ges Roth mit Freskofarben,
hältst jede Schandthat ihm vor Augen,
schlägst tief ihm Wunden, die nie narben.
Der Freund, der Jahre schon
in bessern Welten wohnt, die treuen Gatten,
der Vater, Bruder, oder Sohn,
der Abgeschiednen theure Schatten
steh'n lebend noch, und sprechend uns zu Seiten,
so bald du willst. So kosten wir die Freuden,
die ohne dich nur einmal für uns blühn,
durch deine Zaubermacht oft tausendmale.
Verschwundne Stunden wären hier im Erdenthale
für uns, ach wärst du nicht, auf ewig hin.
O laß mich meiner Jugend schöne Stunden
recht oft noch kosten; aber reiß die Wunden
des widrigen Geschicks durch meinen Lebenslauf,
die schon die Zeit längst narbte, nie mehr auf.

Der Abend.

Sie sinkt des Tages Quelle,
schon stirbt ihr letzter Strahl,
und spiegelt auf der Welle
des Bach's zum letztenmal'.
Ich sehe ihrem Schwinden
mit regen Blicken nach.
Wird sie mich athmend finden
noch an dem nächsten Tag'?

*

Sieh, wie die Berge glühen
im falben Abendroth;
der Schöpfung Reitze fliehen;
denn ihre Sonn ist todt.
Tod nur auf wenig Stunden;
Jetzt ist von unsrer Welt
die andre Hälfte unten
von ihrem Strahl erhellt.

*

Ein dünner Nebelschleyer
steigt vom beschilften See',
vom Sumpfe, und vom Weyer
allmählig in die Höh';

Schon hat es sich verlohren
das schöne Himmelblau,
und aus ihm ward gebohren
das dunkle Schattengrau.

*

Schwarz wird der Berge Rüken,
und auf der Eiche Stamm,
die erst in Sonnenblicken
schön, wie im Golde, schwamm,
ruh'n dichte Wolkenheere
in fürchterlicher Pracht,
und hüll'n die Athmosphäre
in Dämmerung, und Nacht.

*

Wie tief die Wälder schweigen,
da stumm der Sänger Chor
sich in ergrauten Zweigen,
und im Gebüsch verlohr;
Nur einz'lne Nachtigallen
sind im Gesträuch noch wach,
und ihre Lieder hallen
von Berg, und Felsen nach.

Die Heerden sind verschwunden,
die Triften still, und leer;
in dunklen Abendstunden
strahlt uns kein Blümmchen mehr.
Die Lüfte wehen rauher,
das laute Stadtgewühl
wird, von dem kalten Schauer
der Nacht besieget, still.

*

Mit freundlich hellen Blicken
kömmt endlich von der Fern'
dort hinter Berge Rüken
der holde Abendstern;
Sein Flimmer ruft dem müden
erschlafften Pilger zu:
Die Sonne ist geschieden,
genieße nun der Ruh'.

Der Bettler.

Ein Greis, dem schon den Nacken beugte
zur Erde tief der Jahre Last,
der längst am Bettelstabe keuchte,
halb abgezehrt von Gram, und Prast,
saß unter einer Eiche Schatten
an einer Straß', und bettelte,
er seufzte gleich dem Lebenssatten
im stillen manches ach, und weh.

*

Ach! bin ich noch nicht reif zum Grabe?
Versiegt der Lebensquell noch nicht?
Soll an dem morschen Bettelstabe
mich, wie an Feßeln, angeschmiegt
mein wanker Schritt noch weiter führen?
Ists ferne noch des Lebens Ziel?
Muß ich in Labyrinten irren,
bis spät der Tod erst kommen will?

*

Weh! wenn des Haares Silberweiße
kein Menschenherz zum Mitleid zwingt!
Wenn meines Lebens Pilgerreise
noch lange sich durch Dörner schlingt!

Wenn meine Brüder kalt, wie Steine,
vor meinem Blick vorübergehn;
und meine zitternden Gebeine
Verzweiflung Schauder tief durchwehn.

*

Ach! hält noch immer dieser Klumpen
von Haut, und Knochen sich zusamm?
Verfault er nicht bald mit den Lumpen,
zernagt von Kummer, Schmerz, und Gram?
Verschlinget noch der Sturm der Leiden
des Lebens karches Lämpchen nicht?
Ruht tief noch in dem Schoos' der Zeiten
die Stunde, wo das Herz mir bricht?

*

Weh! wenn ich gar zum Hungertode
vom Mißgeschick' verdammet bin!
Er, der so oft mir grinzend drohte,
da jedes Herz erstarret schien.
Weh! wenn hier unter dieser Eiche
die Erde mir zum Grabe wird!
Wenn unter ihrem Stamm' die Leiche
des alten Bettlers modernd girrt!

Doch still — Wer fliegt im goldnen Wagen
die Straße dort herauf zu mir?
Auf Alter! heule deine Klagen
ihm vor; vielleicht noch hilft er dir.
Da ist er — Laßt euch Silberhaare
zum Mitleid rühren, edler Herr!
Schenkt einem Manne, reif zur Bahre,
was für des Hungertodes Wehr.

*

Als wär' ein Sturmwind meine Bitte,
fliegt schnell der Wagen mir vorbey;
die Rosse doppeln ihre Schritte,
ihr Huf verschlinget mein Geschrey;
der Räder Rasseln macht die Ohren
des Gnädigen zum Flehen taub;
Er eilt; denn viel zu hoch gebohren
wähnt sich der Herr — im Silber Staub.

*

Hah! wenn ihr vor des Herrn Gerichte
in Blöße einst, wie ich, erscheint,
vor seinem Strahlen Angesichte
um Gnade, und Erbarmung weint;

Dann möge euch, ihr kalten Großen
des Rächers, nicht des Vaters, Hand
auch kalt von sich zurüke stossen
zur Hölle, eurem Vaterland'.

*

Doch nein. Er richte euch nach Güte. —
Vielleicht ist, der dort kömmt, ein Mann,
der in der Bettler morsche Hüte
ein Rettung Schärfchen legen kann. —
O ja; er lächelt, und schon reichet
er gern mir eine Gabe dar;
Ihn hatte nicht mein Fleh'n erweichet,
nicht meines Schedels Silberhaar.

*

Er gab, weil's ihm sein Herz gerathen;
sein Herz, wie menschlich muß es seyn!
O solche Herzen, solche Thaten
schreibt Gott ins Buch des Lebens ein.
Er seegne euch: Mehr nach zu weinen,
vermogten meine Lippen nicht.
Ist wohlthun meistens nur bey Kleinen,
nicht auch bey euch, ihr Großen! Pflicht?

Nicht nur in Christen; auch in Juden,
— Ein Jude hatte dieß gethan —
schlägt noch ein Herz, das oft im Guten
nicht satt, nicht müde werden kann.
Ich nahm von meinem Hut' die Gabe
— Es war ein Louisd'or — heraus,
und wankte an dem Bettelstabe,
den Juden segnend, froh nach Haus.

Er an Sie.

Mädchen! Mädchen! liebst du mich
treu, und zärtlich, wie ich dich,
klopft dein Herz mit lauten Schlägen
nur dem meinigen entgegen,
liebst du Mädchen! nichts, als mich,
o wie selig bin dann ich!

*

Ist mein Nahme heilig dir,
wie der deinige stäts mir,
strahlt in deinem Herzen keiner,
keiner schön, und tief, wie meiner;
dann o Mädchen! ist allhier
nur der Deine theuer mir.

Thatest du der Liebe Schwur
mir, mir dem Geliebten nur,
bist du nicht zum Außenscheine
nur, auf ewig treu die meine;
o so hör' auch meinen Schwur:
dich, sonst nichts, dich lieb' ich nur.

*

Nichts, auch selbst des Todes Macht,
nicht des Grabes finstre Nacht
soll mich mehr von dir je trennen,
ewig soll die Flamme brennen,
die die Liebe angefacht,
bis der große Morgen tagt.

*

Fest flocht sie der Freundschaft Hand
jüngst um uns ihr Rosen Band;
Kein Geschick, kein Feind soll's wagen,
jemal mörderisch zu nagen
an dem festen Freundschafts Band',
das die Liebe um uns wand.

Reißt der Tod das Band entzwey;
wohl, so knüpfet es auf's neu
eine Götterhand, und nimmer
reißt es ewig mehr in Trümmer;
Mädchen, o dann sind wir zwey
enger noch vereint auf's neu.

An den Frieden.

Heere von Wolken, denen Mitternächte
fürchterlich ihre Hülle liehen, hiengen
über der Erde; tausend Stürme rasten
wild durch einander.

*

Flammende Blitze, Feuerströmen ähnlich,
kreuzten durch Lüfte, alle Elemente
waren im Aufruhr, Welten wankten, überall
gähnte ein Abgrund.

*

Menschheit! entstellet, bleichen Angesichtes
bis zum Scelette abgezehrt, um Haufen
modernder Leichen schleichst du, gleich Gespenstern
wankenden Trittes.

Schaudernd umklirrten Millionen Schwerter
wild deine Schläfe; dumpfes Röcheln deiner
sterbenden, nein gewürgten Kinder wühlt sich
dir in den Bußen.

*

Seufzer, dem Stöhnen Sterbender ganz ähnlich,
hauchten die Lippen, Thränen heiß, wie Flammen,
rollten vom Auge dir in großen Tropfen
nieder zur Erde.

*

Kummervoll wandest du die nassen Blicke
weg von den Stätten, dampfend noch vom Blute,
hoch, um Erbarmung flehend, zu dem Himmel
rangst du die Hände.

*

Aber noch lagen zwischen Erd' und Himmel
nächtliche Wolken, hochgethürmt, wie Berge
durch die der Hoffnung gierig aufgesuchtes
Lämpchen nicht blinkte.

*

Bebend nun sankest du zu Boden nieder,
seufztest mit Schluchzen, daß der Erde tiefste
Klüften es hörten, heißeste Gebethe
stürmten die Wolken.

Da floß ein Lichtstrom von des Himmels Zinne
rasch durch den Lustkreiß, jedes Wölkchen tauchte
sich in das goldne Meer des Morgenrothes;
still war die Erde.

*

Schöner noch, als das Morgenroth, als Sonnen,
um seine Schläfe neugesproßte Palmen,
schwebte ein Seraph ober unsrer Erde
hoch in den Lüften.

*

Friede, enthallt' es seinen Rosenlippen;
Berge, und Meere, Heine, Fluren, Lüfte,
Himmel, und Erde tönten dreymal wieder:
Fried, und verstummten.

*

Eingetaucht in die feuerigsten Farben
würde der Pinsel in des Künstlers Händen
nur eine matte Scitze hier entwerfen
von dem Entzüken.

*

Schmachtend vor Wonne rollt dein großes Auge
nun über weite Regionen, findet
überall neues Leben, aufgelößt den
Kummer in Freude.

Dort der benarbte Krieger legt die Waffen
sanfteren Blickes weg, schnallt ab den Küraß,
stecket das Rachschwert, das vom Blut' dampft, in die
friedliche Scheide.

*

Hier küßen Feinde sich versöhnt als Brüder;
Dort liegt am Halse des gefundnen Sohnes
sprachlos der Vater; Gattinen an Bußen
glüklicher Gatten.

*

Stolz steigest du im herrlichsten Triumphe
jetzt auf die höchste Stuffe Erdenglükes,
siehst deine Kinder wonnetrunken um dich
jubelnd sich schmiegen.

*

Wie aus dem Chaos dichter Mitternächte,
über der Meere Abgrund triumphirend,
Leben, und Licht der erste Strahl der Sonne
mächtig hervorschuf;

*

So war beym ersten blendend goldnen Blicke
des Friedens Genius vom Pol zu Pole,
Himmel, und Erde, Thiere, Menschen, Alles
Leben, und Wonne.

Mögtest du, Friede! ewig in den Herzen aller Geschöpfe, strahlender, als Sonnen, glänzen! Im Paradiese, nicht auf Erden, würden wir wohnen.

Die Altenburg bey Bamberg.

Auf einem Berge, dessen kühne Stirn
die nahnen Wolken theilt, sie theilend neckt,
wenn sie der Nord an ihre Schläfen prellt,
steigt bis zur letzten Schicht der Athmosphär'
der tausendjähr'ge Felßkoloß empor,
und höhnt den Horizont, der unter ihm
zu Füßen sich um niedre Thäler dehnt.
Er überschaut das Land, aus dessen Eingeweyd'
des Menschen mächt'ger Arm die Masse rieß,
die jetzt sein Haupt in ferne Lüften hebt.
Des Berges Marmorrüken trägt gepreßt
sein ungeheures Joch; der nahen Stadt
gestreckte Thürme blicken, Zwergen gleich,
zum Himmelhohen Riesen schamroth auf,

den auch der schlanksten Eiche Wipfel kaum
nur schwach berührt. Hehr standst du einst der
Schild
von Babas Söhnen majestätisch da,
du unter hundert Burgen schönste Braut.
An diamantnen Pfeilen schliefest du
die Spitzen spielend weg, die abgeknickt
wie Splitter von des Riesen starken Arm',
gelähmt an Kraft zu Boden stürzten. Schwarz,
wie dichte Wälder, stand der Feinde Heer
ergrimmt zu deinen Füßen, stürmte wild,
wie Wetter auf dich an; doch fruchtlos war
der Krieger Wuth. Wie Wassergüsse rann
das Blut in Strömen von dem Berg hinab;
bliebst ruhig, wie die Welt, die nie ein Sturm
aus ihren Angeln hebt. Wer wagte es,
den Lorberkranz zu reißen von der Stirn
dir, Siegerin Jahrhunderte hindurch?
Unangetastet blühte, welkend nie,
er, von des Feindes Blut, wie Thau, befeuchtet,
noch herrlicher; dem Mutterschoos' der Zeit

entstieg für ihn ein immer schönrer Zweig,
den Fama dir im Kranz des Ruhmes flocht.
So stand die Burg da. Doch, was Mavors
Macht,
was Heere, wie der Sand am Regniz Beet',
nicht konnten, hah! das that — ach, daß ichs weiß,
— der Zeit, den Göttern ähnliche, Gewalt;
Sie, die den Sturm mit allen Schrecknissen,
mit tausend Blitzen in dem Schooße trägt,
wie Lenze mit dem zarten Blütenkleid',
sie rüttelte mit nie besiegtem Arm'
die Masse, und gehorchend lößten sich
des Ganzen fest verschlungne Bande auf.
Es spaltet sich der Felß, es sinkt, es reißt,
der Basis länger nicht erträglich, schwer
der ährnen Mauer dichter Klumpen sich
von seiner Hälfte los mit krachendem Getös',
rollt, Stein auf Stein gethürmt, den Berg hinab,
zermalmt das widerstreubende Gebüsch,
das abgeknickt, wie Pinsen, fällt, und stürzt
mit ungezäumter Wuth in's weite Thal.

Nackt liegt das Eingeweyd; des Wandrers Blick,
der wundernd am Ruine steht, durchdringt
die Klüften, mißt die Tiefen, mißt die Höh',
und staunt den dichten, den zerfallnen Felß
mit Wehmuth an. Zertrümmert lag der Schild
für Babas Ruhe nun im Schutte da.
Doch fester, als der Felß, stand noch der Thurm
in hehrer Majestät auf dem gebliebnen Rest.
Am Saume des Horizont sah ihn schon
des Pilgers fernes fernes Aug; doch ach!
auch er, er war für Ewigkeiten nicht
gebaut; dem fürchterlichsten Sturme wohl
zu trotzen; doch der Wuth des Blitzes nicht.
Es kam die Stunde, mit ihr rollt ein Heer
von Wolken finstrer, als die Mitternacht,
vom schwüllen West im trägen Zug herauf.
Die bangste Ahndung hemmet der Natur
das leise Athmen, das vom stummen Mund
ihr zitterte. Ein dumpfes heulendes
Gemurmel, wogend durch den schwarzen Raum
der unermeßnen Athmosphär', der Both

der nahenden unseel'gen Zukunft, tönt
von ferne her. Die Weste rasen wild,
und saußen durcheinander; rauschend kämpft
der himmelhohen Eiche Wipfel, bis
er krachend abgeknickt vom Stamme stürzt.
Der Himmel spaltet sich, aus Rissen strömt
des Blitzes Flamme sprühend durch die Luft,
und läßt der Furcht den Tode schwangern Schoos
des Ungewitters schau'n, der im Moment
sich wieder schließt. Ein Schlag mit schrecklichem
Geprassel aus der Höh' betäubt das Ohr.
Das Aug forscht schüchtern nach des Blitzes Spur,
und findet sie im Wolkenhohen Brand,
der von des Thurmes Zinne Firmament,
und Berg, und Thal in Feuer kleidet. Wild
frißt unersättlich jede Flamm', und speyt
den Rest von glüh'nden Balken weit ins Thal,
der hundert Stunden noch zum Himmel hoch
in schwarzen Wolken dampft. Kahl steht er da,
und nackt, und mißt die Krone, die er jüngst
in Wolken tief getaucht, der Veste Thurm.

Nun wenden Babas Söhne vom Ruin
die Augen eckelnd weg, denn er ist hin
der Stolz der unbesiegten Burg. Die Zeit
war ihre Mörderin, der Blitz ihr Grab.

Das Dörfchen K..

Sieh dort im freundlichen Thal' hinter grünenden Buchen Aleen,
von der Natur so schattirend gepflanzt, so launigt gemischet
mit der hochstämmigen Erl', blickt, wie aus den Hecken das Veilchen,
still das Dörfchen hervor. Des Thurmes nächtlicher Gipfel
überschauet die kleine Welt von niederen Hütten,
die in traulichen Reyh'n an ihn sich nachbarlich schmiegen.
In gemäßigter Fern' ruht rechts auf kruppichten Hügeln,

in das schmelzendste Grün gekleidet das Birkenwäldchen,
das jeden weiter fortströmenden Blick ins Dörfchen zurückweißt,
und mit schmaragdenen Ring' den blauen Horizont umsäumet.
Links dehnt ein niedliches Thal durch bunte Wiesen und Auen
sich zwischen Hügeln weit aus; durch seinen blummichten Schoos krümmt
schlangenartig der Bach sich, murmelnd, in silbernen Wellen,
die über zitternden Kies in Tänzen jugendlich hüpfen,
durch das schattigte Dunkel der Weiden, sanft kosend das Blümmchen,
das seine Beete umblüht, und in den Gewässern sich spiegelt.
Saaten, wallend im Hauche des Zephirs, die Häupter zur Erde
beugend, umarmen das Thal, und lehnen sich müd an den Hügel,

der sie, wie Mauern umkreißt. Der lockende Ruf der Schalmeyen

einet das lichtbraune Rind, das jetzt hier, jetzt dort aus dem Stalle

brummend, und schwer hervorkriecht, zur traulichen Heerde; sie wadet

wiederkäuend durch thauichtes Gras, und schwelgt in dem Fette

trächtiger Weyden. Hier ziehet das Paar in gemessenen Schritten

willig den wühlenden Pflug, den der Landmann mit rüstigen Händen

durch der verödeten Erde verhärtetes Eingeweyd leitet.

Dort pflükt die Unschuld in kindlichem Frohsinn' sich Blümmchen zu Kränzen;

Hier sucht der muntere Knab, und spähet nach Vögelnester.

Rudernd durchschwimmt die blendende Schaar von geschwätzigen Gänsen,

badend ihr fiedrichtes Silbergewand, die Wellen des Baches,

dem auch die ächzende Grasmük sich naht, und
schüchtern ein Tröpfchen
um das andere ihm stiehlt, die schmachtenden
Jungen zu laben.
Dort hallet Schlag auf Schlag im strengsten
Tackte der Flegel
wildes Geräusch, deren schmetternder Fall den
geduldigen Garben
gierig die Schätze entreißt; Hier bricht im lär-
menden Einton
flink die Bäuerin den Flachs, und singt im
Zirkel der Kleinen
froh, als säß' sie im Schoose des Glüks, ihr
ländliches Liebchen;
Dort sitzt am Amboß die bräunlichte Dirn, und
dangelt die Sichel.
Kurz, hier wallet im einfachsten Kleid, aber
glänzend, wie Sonnen,
Freude gepaart mit Herzlichkeit durch die sichern
Gefilde,
scheuchet des Städters träg wandelndes Heer von
Wohllust, und Freuden,

die nur im Rausche der Sinne, wie Dunst, die
Seele umnebeln,
weit vom stillen Heerde zurük; jede Hütten-
Familie
dünkt sich den glüklichsten Ring an der großen
Kette der Wesen.
Jeder Bewohner des Dörfchens ist seelig; er
hat ja am Nachbar
Stütze, und Retter, und Freund, der die härtesten
Schläge des Schicksals,
steht es in Menschen Gewalt, abzuschnellen, mit
Kühnheit herbeyfliegt;
oder, trafen sie schon, seine Wunden mit hei-
lendem Oele
zu benarben, mit ängstlicher Sorg, mit Red-
lichkeit eifert.
Hier schielt der Neid nicht mit grinzendem Aug' auf
den Wohlstand des andern;
hier trabt mit steifen Schritten der Stolz nicht,
hier fährt er in Wagen

mit dem gepuderten Haar', mit der hochgetragenen Stirne
in dem Seiden Gewand', verpestet mit Schminke, gemummet
in die Larve der Thorheit nicht; hier ist noch der Handdruck,
oder ein biederes Ja der reinste Stempel der Wahrheit,
die zu beleidigen, dort in Städten ein Schwur nicht zu heilig,
keine Maske, sie zu verhunzen, zu scheußlich, zu schwarz ist.
Judas Küße, kabalische Ränke, Modsucht, Despotismus,
nagen am Bande der Traulichkeit nicht; Etiquette, und Venus,
Heuchler, und unersättliche Schwärmer betretten die Schwelle
nicht des geheiligten Tempels der Einfalt, des redlichen Frohsinns,
der, auf ländlichen Boden gebaut, nur dem Triften Bewohner

heilig noch ist. Ihn empfanget die Ruh' mit erquickenden Armen
Abends; am Morgen küßt von dem sanften Schlummer der erste
goldene Strahl der Sonne ihn wach; mit ihm wandelt auf Dornen,
wie durch Rosen Gefilde, der Scherz im Gewande der Unschuld.
So fließt der Bach seines Lebens dahin ungetrübt, bis am Ziele
willig im unermessenen Schoos' ihn der Ozean aufnimmt,
und dann im besseren Land' eine schönere Laufbahn ihm öffnet.

Launen.

Der Floh.

Ich bin bekannt bey Jung, und Alt,
bey Kleinen, und bey Großen;
Gewöhnlich ist mein Aufenthalt
in Röcken, und in Hosen.
In allen Kleidern niste ich,
in Strümpfen, Hemd, und Westen;
Vom Menschenblute such ich, mich,
und meine Brut zu mästen.

*

Doch wo ich hinkomm', sehe ich
Gefahren um mich schweben;
denn überall verfolgt man mich,
und strebt mir nach dem Leben.
Wenn nicht ein kühner Sprung zum Glück
mir noch das Leben rettet,
so bin ich gleich im Augenblick
gefangen, und getödtet.

Bey Frauenzimmern hab' ich's gut,
besonders bey den alten;
da heg' ich meine junge Brut
in ihren vielen Falten.
Wenn auch ein Floh an ihnen nascht,
bis sie den Fang beginnen,
bis zitternd eine nach ihm hascht,
kann er noch leicht entrinnen.

*

Bey jungen Mädchen ist's nicht so,
sie haben flinke Hände;
da wär's fast Wunder, wenn ein Floh
dem Fang' entschlüpfen könnte.
Kaum daß der Stich empfunden ist,
so lecken sie die Finger,
und haschen gierig, und mit List
den armen kleinen Springer.

*

Doch tappt die Mademoiselle auch fehl,
nicht immer kann's gelingen;
dann rett' ich meine arme Seel'
mit Hüpfen, und mit Sprüngen.

Im heißen Sommer mögte ich
den Mädchen gar nicht trauen;
sie sind zu schlau, drum schleich' ich mich
in Unterröck' der Frauen.

*

Wie mancher Herr beneidet mich
in meinem Lust Reviere,
daß er dorthin nicht darf, wo ich
so ungenirt logire.
Wie mancher wünscht, ein Floh zu seyn,
damit er Zutritt fände,
und unbelauschet ganz allein
mit Mädchen koßen könnte.

*

Die Wunde von des Flohes Stich'
ist nicht wie andre Wunden;
sie heilet bald von selbsten sich,
und wird ganz sanft empfunden.
Gewieß, nichts könnte Mädchen! euch
von mir so sehr verdrießen;
wenn nicht ein rothes Fleckchen gleich
die Stiche hinterließen.

Das Kützeln seyd ihr schon gewohnt,
je öfter, desto lieber.
Den Herren wird es gar gelohnt,
und mich straft man darüber.
O würdet ihr dem Floh vielmehr,
als jenen, es erlauben,
so würde eure Ruh', und Ehr'
nicht mancher Bube rauben.

*

Verzeiht es ihm, wenn euch so frey
ein Floh moralisiret;
durch Kützel, und durch Tändeley
wird manches Herz verführet.
Ich wüßte wohl gar vieles noch;
denn ich und meines Gleichen
seh'n alles selbst mit an, jedoch
ist's besser, daß wir schweigen.

*

Dieß einzig Mädchen! sag ich noch:
Erwäge meine Lehre,
schätz deine Unschuld immer hoch,
vergiß nicht Scham, und Ehre;

sonst soll dich jeder Flohes Stich
so tief und schwer verwunden,
als hätten Scorpionen dich
zerfleischet, und geschunden.

Mädchen Karackter.

Daß wirklich in den Mädchen allen
die Sucht ist, Männern zu gefallen,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie diesen guten Herrchen
so tükisch ihre Sucht verbergen,
das ist zu toll.

*

Sie sehnen sich nach Liebes Küßen,
die von des Jünglings Lippen fließen,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie selbst beym Küße geben
dem Scheine nach oft widerstreben,
das ist zu toll.

*

Daß alle Mädchen gerne lieben,
steht jedem an der Stirn geschrieben,
das weiß ich wohl;

Doch daß in mehr oft, als in sieben
sie sich in einer Stund' verlieben,
das ist zu toll.

*

Daß schon mit siebzehn, achtzehn Jahren
nicht selten sich die Mädchen paaren,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie jetzt auch schon mit zehen
dem Traualtar entgegen sehen,
das ist zu toll.

*

Beym Tanze sind sie immer fröhlich;
denn Tanzen macht sie alle seelig,
das weiß ich wohl;
Doch tanzen Nächte lang in Kreißen,
bis sie, wie Pferde, durchaus schweißen,
das ist zu toll.

*

Daß viele sich wie Pfauen zieren,
und auf ihr Schempertchen stolziren,
das weiß ich wohl;

Doch daß sie ihre Runzel glätten,
mit Schmink Gesicht, und Wangen röthen,
das ist zu toll.

*

Es sucht in ihren sanften Zügen
so manche einzig ihr Vergnügen,
das weiß ich wohl;
Allein oft ganze Stunden stehen,
und affisch in den Spiegel sehen,
das ist zu toll.

*

Daß ihre Augen heiße Thränen
beym Abschiedskusse weinen können,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie ohne Grund zuweilen
aus Bosheit, wie die Wölfe heulen,
das ist zu toll.

*

Nicht eine ist von ihnen allen
dem Sprüchwort' nach auf's Maul gefallen,
das weiß ich wohl;

Doch schänden, gleich sich so ereifern,
daß sie wie biss'ge Hunde geifern,
das ist zu toll.

*

Geschwätzigkeit ist allen eigen;
nicht eine einzige kann schweigen,
das weiß ich wohl;
Doch daß, um ihren Mund zu sperren,
oft zwanzig Schlösser nöthig wären,
das ist zu toll.

*

Daß alle Mädchen ihre Augen
zu mehr, als nur zum sehn, gebrauchen,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie damit schärfer stechen,
als Dolche, Schwerter, Speer, und Degen,
das ist zu toll.

*

Daß zu Bethschwestern manche werden,
und sich wie Heilige gebärden,
das weiß ich wohl;

Doch daß sie Herzen schwarz, wie Raben,
mit ganzen Sündenbergen haben,
das ist zu toll.

*

Die Mädchen sollen dafür sorgen,
den Männern treulich zu gehorchen,
das weiß ich wohl;
Daß sie zum Oberhaupt sich machen,
und statt des Rockes Hosen tragen,
das ist zu toll.

*

Der Schöpfer will, daß Lieb' und Treue
der Mädchen schönste Zierde seye,
das weiß ich wohl;
Doch daß sie dieses wenig glauben,
sich Nebenbuhlerey erlauben,
das ist zu toll.

*

Würd' ich noch hundert Jahre singen,
so würd' es doch nicht Nutzen bringen,
das weiß ich wohl;
Daß wir bis jetzt kein Mittel wissen,
wie wir die Mädchen bessern müßen,
das ist zu toll.

Satiren.

Der Schläfer.

A. Madam! wie? ihr Gemahl schläft noch?
Es ist Mittag, man weck' ihn doch.
B. O nein, o lassen sie ihn ruh'n;
Er kann nichts bessers thun.

Der Schriftsteller.

Herr Polter starb, und hinterließ uns Schriften,
was ist damit zu thun?
Soll man sie für die Nachwelt drucken?
Nein legt sie unter seinen Rucken,
so kann er weicher ruh'n.

Der Teufel.

Ihr zweifelt noch, es gebe einen Teufel?
o kommt zu mir, ich hebe euren Zweifel,
ich zeig' ihn euch mit Seel und Leib;
er wohnt bey mir, und ist — mein Weib.

Ewige Treue.

Ich bin dir bis zum Tode treu,
sprach Hans zu seiner Braut.

O, sprach die Dirne, Bester! sey,
ich bitte, nur so lang mir treu,
bis uns der Priester traut.

Die Schamröthe.

A. Ihr Weibchen, sagen Sie, sey bleich?
es hat noch keine Noth,
sie ist so ziemlich roth.
B. Wo sahen Sie sie dann? Gewieß
als sie den Beichtstuhl jüngst verließ.

Der Gelehrte.

Mein Hans schreibt prächtig, wie gestochen,
wie eine Schnur, so grad;
Ganz sicher ist er in drey Wochen
Regierungs Rath.

Der Minister.

A. Warum ist der Minister heut so stumm?
Man spricht doch von gelehrten Sachen.
B. Stumm, sprichst du? Nein, ich hört' ihn lachen,
bald ja, bald nein, oft freylich sagen;
wie kann er stumm seyn?
A. Ey! so ist er dumm.

Der aufrichtige Huter.

Der Hut soll gar noch enger seyn?
Mein Gott! das geht mir gar nicht ein;
Ich maaß ihn doch nach meiner Stirn;
es scheint der Herr hat nicht viel Hirn.

Beschämte Frage.

A. Mein! warum seyd ihr Mädchen doch so flink,
so munter, und so froh?
gewieß ihr lernt's vom Floh'.
B. O ja, beym Floh' gehn wir gern in die Lehre,
so gern, wie sie, beym plumpen Bäre.

Der Wetterprophet.

Herr Hüllner ist ein trefflicher Prophet;
Kaum sieht er, wie die Wetterfahne steht
in gegenwärtiger Seckunde,
so sagt ers Wetter vor;
doch weiß er nicht, wie in der nächsten Stunde
die Wetterfahne steht.
Ist er noch ein Propheth?

Der Wunsch.

A. Ach! wenn ich nur im Himmel wäre
bey meinem seeligen Gemahl!

bath Adelheit. — B. O Gott gewähre
ihr diese Bitte nicht; es wäre
der Mann ja schon zum zweytenmal
in einer mehr, als Höllen Qual.

Die Geschminkte.

Sie wäscht sich, und die Reize all' vergehn;
Sie wäscht sich nicht, und dennoch ist sie schön.

Grabschrift eines Karchen.

Hier schlummert er im Arm' des Todes,
gebt treulich ihm in's Grab
ja alle Stükchen Kleien Brodes,
die er den Armen gab.
Er könnte, wenn er wider Willen
im Sarge noch erwacht,
in seines Grabes Nacht
auf eine Stund' den Hunger damit stillen.

Die Stolze.

Mit Stolz erblickt Frau Zügerin
im Spiegel ihr Gesicht;
doch sähe sie ihr Herz darin,
stolz wär' sie sicher nicht.

Die Mädchen.

Ja Mädchen! euer Herz ist weich;
doch hart, wie eure Köpfe,
giebts in dem Mineralen Reich
kein einziges Geschöpfe.
Auch eure Lippen sind zwar süß;
doch eure Zung' speyt Galle.
An Bosheit seyd ihr, wie ein Rieß,
an Großmuth Zwergen alle.

Der Professor.

Herr Roll ward von der Poesie
Lizäums Lehrer; aber wie?
Nein lieber Leser! fragen Sie
Herrn Roll nur selbst; ich werd' es nie
entdecken. Aber ohne Scheu'
sag ich zur Ehr' des neunzehnten Jahrhundert,
daß sich Herr Roll oft selbsten wundert,
wie er Professor worden sey.

Der Faule.

A. Wie? ihr Gemahl schläft bis Mittag?
Zwölf Uhr ist schon vorüber.

B. Ja freylich schläft er noch; denn ach!
er hat das faule Fieber.

Klärchen ohne Zähne.

Und wäre Brod und Fleisch von Eisen,
so würde Klärchen sich doch keinen Zahn ausbeißen.

Der Kalender.

A. Heut steht ja im Kalender: Regen;
wie kömmt es, daß die Sonne lacht?
B. Wie kann dir das Bewunderung erregen?
Ist der Kalender heut gemacht?

Der Gepuderte.

Herr L.. pudert seine Haare
des Tags wohl dreymal ein;
es scheint, er müße hintern Ohren
noch nicht ganz trocken seyn.

Der Wassersüchtige.

Hört, was der Vater spricht:
Ihr Kinder wollt ihr nicht
ein gleiches Schicksal einst erfahren,
so laßt es euch zur Regel seyn,
und trinkt in euren jungen Jahren
kein Wasser; nichts, als Bier und Wein.

Schon vierzig Jahre trink' ich Wein;
jetzt lieg' ich an der Wassersucht doch krank;
nichts anders kann die Ursach seyn,
als, weil ich noch als Kind viel Wasser
trank.

Das fürstliche Schloß.

Ey ey! wie ist des Fürsten Schloß
so prächtig, gustuös, und groß!
da läßt sich herrlich residiren.
Doch denk' ich, daß es besser wär',
das Schloß wär' kleiner; denn es würde
mehr
mit seines Fürsten Geiste harmoniren.

Das Kleid.

A. Nicht wahr mein Kleid das steht mir gut?
B. O ja, zum allerbesten;
aufs wenigste viel besser, als dem Jud',
von dem Sie heut es lößten.

Der Müde.

Ach Gott! wie bin ich heut so müde,
sprach Golzio zu seinem Weib'.
Ich glaub es, sprach sie, Mann! ich bitte,
mach doch nicht so viel Zeitvertreib.

Die überflüßige Bitte.

Frau Marber bethet ungedultig,
und heiß: vergieb uns unsre Schulden;
und blieb doch denen nie was schuldig,
die zahlreich um sie buhlten.

Die Morgenstunde.

Die Morgenstunde
hat Gold im Munde,
das Sprüchwort ist wahr;
und doch verträumen große Herr'n
die Morgenstund' im Bett' so gern;
warum? das Gold ist ihnen ja nicht rar.

Das Allmosen.

Mein Herr! habt doch Erbarmen,
bath Klauß, und gebt dem Armen
ein keines Schärfchen nur.
Hier, sprach der Herr, ich habe
kein kleineres; die Gabe
war eine Pfennig Münz.

Räthsel und Charaden.

1.

Zur blauen Farbe brauchst du mich,
auch immerhin zur Braunen.
Auf Bälle gehen, liebe ich;
doch bin ich frey von Launen.
Giebts je ein brafes Weib, so bin
ich immer ihr zur Seite.
An Bäumen hang ich, wenn sie blühn;
man macht durch mich auch Beute.
Der Bräutigam, so wie die Braut
trägt mich an seiner Stirne;
bin wo die Amsel Nester baut,
die Grundlag zu der Birne.
Vom Biere bleib ich nie zurük;
der Wein nimmt mich nicht an.
Mich schuf nicht für den Mann,
für Knaben nur, und Weiber das Geschick.

2.

Man sieht mich nie: doch fühlet man,
wie sehr ich Menschen nützen kann.

Dem Kranken bin ich auf dem Bette
zur Labung mehr, als Medizin;
doch wenn er mich beständig hätte,
wär' alle Hoffnung zur Genesung hin.
Ich lebe nicht, drum hass' ich, thätig seyn.
Ich fliehe Lärm, und Speiß, und Wein.
Mich scheuchet jeder Augenblick
vom Menschen, und vom Thier zurük.

3.

Ich bin geformt, wie eine Schlange,
sonst hab' ich aber nichts von ihr.
Der Kopf von einer Zange
hat alle Aehnlichkeit mit mir.
Ich diene dir zum Zeitvertreibe
in letzten Zügen noch.
Zur Zierde hast du mich; jedoch
trägst du mich niemal an dem Leibe.
Mich fliehet jeder Biedermann;
denn immer fang ich Zwietracht an;
bey jedem Zweykampf' stell' ich mich
zu voderst an die Spitze.
Im Holze, und in Sonnenhitze,
ja selbst im Herzen wachse ich.

4.

Ich habe ståts mit jeder Geige
die schönste Harmonie;
und doch, wenn jene tönt, so schweige
ich tief. Man hört mich nie.
Ich war einst Mensch; doch immer ohne Leben,
mir muß dein letzter Hauch den Nahmen geben;
doch kaum ein Monat trag' ich ihn,
so bin ich, und mein Nahm dahin.

5.

Sechs leben von der Hitze,
und strahlen in dem Blitze;
die mittlern vier
sind jenes Thier,
das jedem braußenden Kobolde
zum schönsten Muster dienen sollte.
Die letzten vier braucht jedes Kind
das, wenn es kaum gebohren ist,
die Mutter leider! schon vermißt.

6.

Fünf muß ich haben, wenn ich euch
beym Tische dienen soll;

den letzten weg, so thut es wohl,
ist man den Bettlern gleich,
und ohne Kopf bath ich zu Gott,
da schlug mein Bruder selbst mich tod.

7.

Den Kopf entlehn' ich von der Ganz,
den Leib von einer Maus,
vom Vogel hab' ich meinen Schwanz
bin überall zu Haus.
Ich fliege nicht; doch lauf ich schnell,
wodurch ich mich den Reisenden empfehl'.

8.

Ich bin ganz eines mit der Ziege
bis auf den Kopf, den füge
vom Wolfe, statt der Ziege, bey,
so kannst du wissen, was ich sey.
Ja bald wirst du so gut mich kennen,
wie ich dich einst als Kind gekannt;
denn hast du nirgends rasten können,
so wurdest du in mich gebannt.

9.

An Thier- und Menschen wachse ich;
Sehr viele Künstler brauchen mich;
der eine klopft, und stauchet mich,
ein andrer brennt mich jämmerlich.
Bald bin ich weiß, bald bin ich roth,
bald schwarz; doch niemal grün;
im ersten Falle nah am Tod,
im zweyten werd' ich dir zum Spott,
im dritten kann ich Funken sprüh'n.

In Stammbücher.

Die Liebe macht das Leben erst
uns angenehm, und süß;
wo Liebe thront, und Freundschaft herrscht,
da blüht ein Paradieß.
Mit euch, ihr trauten Schwestern! will
ich gehen Hand in Hand;
Mit euch wall' ich zum goldnen Ziel'
ins bessre Vaterland.

Mit untilgbaren Feuerflammen
ins Herz gegraben trage ich
Louisens Bild, Louisens Nahmen,
und ihren Schwur: ich liebe dich.

Das, so es gut, und redlich meynt,
das Herz hab' ich gefunden;
an dieß dein Herz ist, theurer Freund!
das meinige gebunden.
Du sollst mir, liebes Rosenband;
nur Seeligkeit gewähren,
und selbst des Todes starke Hand
soll dich nie, nie zerstöhren.

Das Lieben und Küssen
bringt goldnen Gewinn;
die Täge verfließen
uns himmlisch dahin.
Man reißt sich von Leiden,
und Schmerzen leicht los,
und taumelt den Freuden
im traulichen Schoos.

Zu dem goldenen Altar
laß uns Mädchen eilen,
wo das traute Schwestern Paar
Lieb', und Freundschaft weilen;
dort wird mit dem Rosenband'
Herz an Herz gebunden,
das der Liebe zarte Hand
Liebenden gewunden.

Ich *liebe* dich. Wer will mir's wehren?
Mich zwingt dein gutes Herz dazu.
O! könnt' aus deinem Mund' ich hören:
Ich liebe dich, nur dich; dann wären
wir ein's auf ewig, ich, und du.

An ein Vergiß mein nicht.

Freundlich, mein Blümmchen! strahlst du mir entgegen;
Himmelblau glänzt dein Kelch, die Farb' der Treu'.
Mögte sich Lina dich ins Herzchen prägen!
Sage, wie treu ich ihr, der Guten, sey.

Was hilft's dir, Mädchen! allen,
wer schmeichelt, zu gefallen?
Nur ein Herz, das dich still verehrt,
das treue, reine Liebe nährt,
nur dieses seye heilig dir;
und sieh, dieß schlägt in mir.

Der Liebe lief ich in den Arm,
und fühlte ihre Macht;
Mir ward es hier im Herz' so warm,
es glühte Tag und Nacht.
Der Pulß schlägt jetzt nochmal so laut,
ich sehne mich. Wornach?
Nach Gegenliebe, einer Braut,
und nach dem Hochzeit Tag'.

Mein Herz ist zwar nur enge,
doch ists für Lieb', und Zärtlichkeit
die Breite, und die Länge,
wie eine ganze Welt, so weit.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlosser, Marianus

Gedichte, Satyren, Räthsel, und Charaden nebst einigen Aufsätzen in Stammbü
cher

Bd.: 1

1807

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.56#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770000-2